

Cinderella im Waschsalon

KLASSIK Mit schäumendem Esprit und im Vollwaschgang startet das Theater Orchester Biel Solothurn mit Rossinis Belcanto-Perle «La Cenerentola» in die Opernsaison.

So zeitgenau hat selten eine Regie die Retroversion einer Oper angelegt, in diesem Fall von Gioachino Rossinis Zweiakter «La Cenerentola». Es ist der 18. April 1956. Fürst Rainier von Monaco heiratet die Hollywood-Schöne Grace Kelly. Eine junge Frau namens Angelina verfolgt das Spektakel auf einem Mini-TV. Auch die Bühne, auf der das vom Belcanto-Meister und seinem Librettisten Jacopo Ferretti adaptierte Grimm-Märchen spielt, ist klar gesetzt. Angelina arbeitet im Waschsalon ihres Stiefvaters Don Magnifico. Während Rossinis sprühende Ouvertüre erklingt und seine Crescendo-Walzen an Fahrt gewinnen, nimmt auch das Gewusel im Laden zu. Das hat zur Folge, dass die brav gekleidete Signorina in dreifacher Ausführung auftritt, um den Kundenandrang zu meistern.

Selfies mit der Polaroid

Die böse Stiefmutter fehlt bereits in der Originalvorlage, die 1817 in Rom uraufgeführt wurde. In «La Cenerentola» ist es Angelinas Stiefvater, der sie knechtet und dafür eine seiner Töchter Clorinda und Tisbe mit einem Adligen verheiraten will. Die beiden It-Girls in grüner Robe denken nicht im Traum daran, ihrer Halbschwester zur Hand zu gehen, und schiessen mit ihrer Polaroid lieber Selfies für die ersehnte Prinzenrolle. Dumm nur, dass der Auserwählte Don Ramiro mit seinem Diener Dandini die Rollen vertauscht hat und sich als Laufbursche getarnt prompt in Angelina verguckt. Der Domestike wechselt seinerseits gleich das Ufer und beginnt eine Liaison mit Ramiros Lehrer Alidoro, der in funkelnder Las-Vegas-Montur die Fäden zieht.

Paraderolle für Govi

Der wunderbare Waschsalon aus der Zeit des Wirtschaftswunders mit seinen modularen Wänden erweist sich als ideales Setting. Dem Regieteam unter Andrea Bernard, Alberto Beltrame und Elena Beccaro gelingt es behände, ihre Aschenputtel-Lesart nicht nur im Schleudergang durchzutrommeln, sondern auch mit der nötigen Sorgfalt aufzubügeln. Das «Polvere», zu Deutsch Pulver oder Asche, geht dem Trio während der zweieinhalbstündigen Spielzeit nie aus. Eine clevere Verdoppelung der Titelpartie verweist ins Land der Träume. Die Protagonisten danken es mit bester Spiellaune. Bariton Wolfgang Resch gibt den Fake-Herzog mit schiefem Matrosenkäppi in Tony-Curtis-Manier und punktet mit akkurater Phrasierung. Stimmpartner Michele Govi, sonor brummend, findet sich mit Don Magnifico in einer Paraderolle und lässt sich selbst in Zwangstravestie nicht von seinen Kuppelplänen abbringen. Hier geht ein Kritikpunkt an die Regie, die den Gender- und Gay-Faktor gar plakativ bemüht.

Killerarie ohne Patzer

Gustavo Quaresma ist ein heissblütiger Jungspund, und er erklimmt mit seinem hellen Spinto-Tenor markante Höhen, die meist lupenrein daherkommen. Inès Berlet verliert sich als Mauerblümchen darstellerisch nicht im Overacting und gibt der Titelfigur mit ihrem facettenreichen Mezzosopran Tiefen-

Brav gekleidete Signorina: Angelina muss im Waschsalon arbeiten.



ZUM TOBS-PROGRAMM

Premieren meist in Biel: In der Sparte Musiktheater startet Tobs mit dem Belcanto und macht einen Sprung nach vorn zur französischen Romanik mit Jacques Offenbachs Rarität «Les fées du Rhin» (2. 11.). Bevor es mit Puccinis Meisterwerk «Madama Butterfly» (8. 2. 2019) in den Verismo geht, gibt es mit den beiden Kurzoperen «Lohengrin» von Salvatore Sciarrino und «Radames» von Péter Eötvös (14. 12.) zwei Schmäckerl aus der Moderne. Den Abschluss bildet die Barockoper «Dido and Aeneas» (6. 4. 2019 in Solothurn) von Henry Purcell.

Premieren meist in Solothurn: Nach dem Auftakt im

Schauspiel mit Roger Vitrac Stück «Victor oder die Kinder an der Macht» von 1928 folgt ab 19. 9. mit «The Roommate» von Jen Silverman aus dem Jahr 2015 die deutschsprachige Uraufführung. Bei «Le bal» (15. 12.) nach der Idee des Théâtre du Campagnol handelt es sich um eine Schweizer Erstaufführung. Das gilt auch für alle anderen Stücke bis Ende Saison wie «The Who and the What» von Ayad Akhtar (7. 2. 2019), das von der Rolle der Frau im Islam handelt, oder «Popoch – Die Arbeit des Lebens» (10. 4. in Biel) von Hanno Levin sowie «Wunschkindern» (26. 4.) von Lutz Hübner und Sarah Nemitz. *Peter Wäch*

schärfe. Die allseits gefürchtete Killerarie am Schluss pariert Berlet formschön und mit glasklaren Koloraturen. Sopranistin Jeanne Dumat als Clorinda und Mezzosopranistin Juliette De Banès Gardonne geben ein herrlich zickiges Schwesternpaar ab und brillieren ebenso gesanglich. Von

Dem Regieteam gelingt es, ihr Aschenputtel nicht nur im Schleudergang durchzutrommeln, sondern auch mit der nötigen Sorgfalt aufzubügeln.

Lisandro Abadie, der mit Libera-Attitüde über die Bühne stolziert, würde man gern mehr hören. Sein bernsteinfarbener Bariton hat Schmelz.

Rossini war ein Meister der Effekte, und Dirigent Franco Trincas kostet mit dem Sinfonie-Orchester Biel Solothurn jede Note genüsslich aus. Trincas Rhythmusgefühl ist ausgeprägt, und seine wogende Dynamik heizt ordentlich ein. Im Schongang findet der Maestro zu zarter Zurückhaltung und lässt die feine Lyrik im Stück erklingen. Der Herrenchor unter der Leitung und Mitwirkung von Valentin Vassilev setzt dem königlichen Vergnügen die perfekte Schaumkrone auf. *Peter Wäch*

«La Cenerentola», Gioachino Rossini, Tobs, bis 30. 12. www.tobs.ch